

Alois Kaufmann: Als Kind in den Fängen der NS-Erziehung



Alois Kaufmann wird als Kind in der Erziehungsanstalt „Am Spiegelgrund“ von den ErzieherInnen und ÄrztInnen gequält; nach Kriegsende findet er nur unter großen Mühen in ein geregelteres Leben.

Aufwachsen bei Pflegefamilien

Alois Kaufmann wird am 6. Mai 1934 in Graz als uneheliches Kind geboren. Das gilt als große Schande. Seine Mutter lebt in schwierigen Familienverhältnissen bei ihren Eltern. Alois Kaufmanns Großvater meint nach der Geburt zur Mutter: „Nimm das Kind und spring mit ihm gleich in die Mur hinunter, das ist am gescheitesten für dich und das Kind.“ Die Mutter ist völlig verzweifelt und gibt Alois Kaufmann im Grazer St. Josefs Kloster ab. Von dort kommt er zu verschiedenen Pflegefamilien, wo ihm nur Schlechtes widerfährt: Die Zieheltern schlagen ihn und sperren ihn in den Hühnerstall ein. Ein Nachbar missbraucht ihn sexuell. Aber nicht der Nachbar wird angezeigt, sondern Alois Kaufmann die Schuld gegeben – und er bekommt Ohrfeigen: „Blöder Bub, was hast du denn schon wieder gemacht“.

Wieder wird Alois Kaufmann abgeschoben, dieses Mal nach Wien. Die Kinderübernahmestelle in der Lustkandlgasse im 9. Bezirk ist sein nächster Aufenthaltsort. Beim Empfang wird er unter die eiskalte Dusche gestellt. Er weint und fleht um ein Ende der Tortur. „Ich sage dir nur eines, ein deutscher Junge weint nicht“, bekommt er zu hören, „umso mehr du weinst, umso schlechter geht es dir.“ Alois Kaufmann ist verzweifelt: „Ich bin nicht einmal mit meinem Namen angesprochen worden, weder Vornamen noch sonst wie“, erinnert er sich. Nach einigen Wochen kommt Alois Kaufmann zu einer Pflegemutter, der „Toni-Mutter“. Sie ist streng, aber gerecht. In der Volksschule gerät er an die falschen Freunde, er schwänzt Schule und streunt im Prater herum. Schließlich wird dies seiner Pflegemutter zu viel und sie bringt ihn in die Lustkandlgasse zurück. „Bitte, bitte, liebe, liebe Toni-Mutter, nimm mich wieder mit“, fleht Alois Kaufmann sie an. Aber es hilft nichts, Alois Kaufmann bleibt in der Kinderübernahmestelle.

Qualvolle Jahre „Am Spiegelgrund“

1943 kommt Alois Kaufmann in die Kindererziehungsanstalt „Am Spiegelgrund“, er ist acht Jahre alt. Alois hat nichts Persönliches, das ihm gehört, außer einem kleinen Seestern, sein Ein und Alles. Er räumt gerade seinen Spind ein, in den er seinen Seestern vorsichtig hineinlegt, als eine Erzieherin herbeieilt, den Seestern ergreift, zu Boden wirft und zertrampelt. „So etwas fangen wir uns hier gar nicht an“, schreit sie Alois an, den sie nicht beim Namen nennt. Sie ruft ihn „Drecksau“ oder „Schwein“, das sind noch die mildesten Ausdrücke.

Die Kinder dürfen nicht einfach auf die Toiletten gehen, sie müssen die Erzieherin um ihre ausdrückliche Genehmigung fragen, alles muss schnell gehen: „Und da hat es sich dann so abgespielt. Bei 30 bist du mit dem Pipi fertig und bei 60 mit dem Großen. Das ist mir natürlich nicht gelungen. Ich bin bei 30 nicht herausgekommen. Jetzt ist die [Erzieherin] gekommen, hat mich vom Klo weggerissen, und die ... ist daneben gelegen. Die [Erzieherin] hat gesagt: ‚Das nimmst jetzt ganz schön in die Hand und reinigst das Klo. Mit der Hand!‘“

Nach dem kärglichen Frühstück gehen die Kinder in Zweierreihen zur Schule am Gelände des „Spiegelgrunds“, sprechen ist ausdrücklich verboten. „Und ich habe zu meinem Freund daneben gesagt, nur gesagt: ‚Schau die Vögel an. So frei möchte ich auch sein wie der Vogel.‘ Patsch, habe ich eine Ohrfeige bekommen, von hinten eine Ohrfeige, und da ist mir gleich das Blut heruntergeronnen.“

Eines Tages findet Alois Kaufmann sein Rechenheft nicht mehr. Er muss die Hose hinunterziehen und sich über eine Sessellehne beugen. Sein Peiniger versetzt ihm zehn Hiebe mit einem Gürtel auf den nackten Hintern und droht ihm: „Und ich sag’ dir gleich, jedes Mal, wenn du aufschreist, kommt noch einer dazu.“ Alois Kaufmann kann danach zwei Tage nicht sitzen.

An einen Tag im Februar 1944 erinnert er sich noch genau. In einem Zimmer der ErzieherInnen, wo er aufräumen muss, findet er eine Flasche Himbeersaft. Als er sich etwas in seinen Becher schütten will, fällt ihm die Flasche hinunter und schon steht eine Erzieherin vor ihm und ohrfeigt ihn; aber das stört ihn nicht, das ist er gewohnt. Doch dann befiehlt sie ihm, sich bis auf die Unterhose auszuziehen und in den Garten zu gehen. Dort liegt Schnee und es hat sieben Minusgrade. Sie sagt: „So, und jetzt robbst du – 40 Mal hin und her!“ Beim zehnten Mal bricht Alois Kaufmann zusammen und bittet schluchzend um Verzeihung. Doch die Erzieherin reagiert nicht, brüllt und tobt, dass er ein Volksschädling sei, der die Flasche Himbeersaft zerschlagen hat, während die deutschen Soldaten im Krieg sind und kämpfen. Bis Alois Kaufmann einfällt, was ihm ein älterer Bursch gesagt

hat: „Du musst einen Satz sagen, auf den stehen sie: ‚Ich bitte um Verzeihung. Und ich weiß, dass ich schuld bin. Ich bin ein schlechtes Kind.‘“ Nach diesem Satz lässt die Erzieherin von ihm ab.

Jeden Tag betet Alois Kaufmann, bevor er einschläft. „Bitte, bitte, lieber Führer, bitte hilf mir und bringe mich hier hinaus. Mein großer, lieber Führer erlöse mich aus der Pein und Not dieser bösen Menschen hier. Ich verspreche, ich werde ein braver Hitlerjunge sein.“

Alois Kaufmann hat Todesangst, da er immer wieder sieht, wie Kinder abgeholt werden und aus einem anderen Pavillon nicht mehr zurückkommen. Er und die anderen Kinder ahnen, dass diese Kinder ermordet werden. Eines Tages sieht er durch einen Zufall die Leiche eines Freundes, der wenige Tage zuvor noch ganz gesund war. Vor allem vor Dr. Heinrich Gross müssen sie sich in Acht nehmen, denn den fürchten die Kinder am meisten.

Ein Leben lang traumatisiert

Knapp vor der Befreiung Wiens im April 1945 verschwinden die ErzieherInnen von einem Tag auf den anderen. Die Kinder gehen in deren Zimmer und schlagen in ihrer aufgestauten Wut alles kurz und klein.

Einige Tage später holt der Vater Alois Kaufmann ab. Er hat zwölf Kilo Untergewicht und ist psychisch völlig am Boden. Als sein Vater mit ihm über eine Brücke des Wienflusses gehen will, kann Alois Kaufmann keinen Schritt mehr machen, der Vater muss ihn tragen. Bis heute leidet Alois Kaufmann unter Panikattacken.

Mühevolleres Ringen um Anerkennung



Nach 1945 schließt er sich der Sozialistischen Jugend an. Erstmals erfährt er Wertschätzung. Er arbeitet als Sozialarbeiter, lernt seine Frau kennen und ist glücklich verheiratet. Lange Zeit schämt er sich für seine Vergangenheit in einer NS-Erziehungsanstalt. Für seine Geschichte interessiert sich niemand. Auch bei Funktionären der Sozialdemokratischen Partei erfährt er schroffe Ablehnung. So sagt einmal ein Genosse zu ihm: „Wegen ein paar Schwachsinnigen werden wir nicht die Wahl verlieren.“ Unter großen Mühen und mit noch größerer Hartnäckigkeit gelingt es ihm, Ende der 1990er Jahre als Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung anerkannt zu werden. Alois Kaufmann ist Autor mehrerer Bücher und Theaterstücke, in denen er seine Erlebnisse „Am Spiegelgrund“ verarbeitet.

Zusammengestellt von Martin Krist (Interview mit Alois Kaufmann, 8.6.2001)
Bildquellen: Oben Alois Kaufmann, unten Martin Krist

Alois Kaufmann als Zeitzeuge 2009 an einer Wiener Schule

Mögliche Arbeitsfragen:

- Beschreibe die „Stationen“ des Lebens von Alois Kaufmann!
- Beschreibe, was Alois Kaufmann „Am Spiegelgrund“ erleiden musste!
- Ermittle (im Internet) Fakten zur NS-Kindererziehungsanstalt „Am Spiegelgrund“!
- Erläutere die historischen Zusammenhänge, die dazu führten, dass Menschen wie Alois Kaufmann in der NS-Terrorzeit als „minderwertige Wesen“ betrachtet und auch häufig ermordet wurden!
- Gehe der Frage nach, warum Alois Kaufmann und andere „Kinder des Spiegelgrunds“ von der Republik Österreich und der österreichischen Gesellschaft so lange nicht als Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung anerkannt wurden!
- Recherchiere über Alois Kaufmann im Internet, z.B. unter <http://www.aloiskaufmann.at>